

PIUS ONYEMECHI ADIELE: *The Popes, the Catholic Church and the Transatlantic Enslavement of Black Africans 1418–1839* (Sklaverei – Knechtschaft – Zwangsarbeit, Bd. 16). Hildesheim – Zürich – New York: Georg Olms Verlag, 2017. 589 S. ISBN 978-3-487-15597-5. Kart. € 98,00.

Der transatlantische Sklavenhandel ist seit Langem Gegenstand gedächtnispolitischer Debatten um das Erbe europäischer Expansion beiderseits des Atlantiks. Versuche, auch die wissenschaftliche Aufarbeitung dafür in Beschlag zu nehmen, bleiben nicht aus (vgl., wenn auch mit irrigen Schlussfolgerungen, Egon Flaig: Memorialgesetze und historisches Unrecht. Wie Gedächtnispolitik die historische Wissenschaft bedroht, in: *Historische Zeitschrift* 302.2 [2016], S. 297–339). Und tatsächlich fällt es schwer, angesichts des millionenfachen Leids, das insbesondere Menschen aus Afrika durch Verschleppung, Misshandlung und generationenübergreifende Ausbeutung erfahren haben, Distanz zu wahren. Nur umso dringender aber scheint es Sklavereiforschern geboten, ihre Standpunkte zu reflektieren und Voreinstellungen zu hinterfragen – damit eben nicht Sachlichkeit und Relativierung miteinander verwechselt werden.

Um es vorwegzunehmen: Pius Adiele verweigert solche Differenzierungen. Sein Buch, basierend auf einer Tübinger Dissertation aus dem Jahr 2014, soll das Thema des transatlantischen Sklavenhandels aus kirchengeschichtlicher Perspektive angehen. Erklärtes Ziel ist eine Verhältnisbestimmung des Papsttums und der Römischen Kirche – ausdauernd unscharf als »Catholic Church« bezeichnet – gegenüber der Versklavung von Schwarzafrikanern à la longue durée, vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert.

Das Buch gliedert sich in vier Hauptteile: Der erste gibt einen Überblick über Kulturen der Sklaverei, insbesondere *im* bzw. in ihrer Wirkung *auf den* subsaharischen Raum (S. 25–107). Der zweite Teil rekapituliert Rechtfertigungen der Sklavenpraxis, zum einen im christlich-theologischen Zugriff, zum anderen in rassistischer Auslegung (S. 108–212). Der dritte Teil illustriert Positionen des Papsttums zur Sklaverei anhand einer Auswahl apostolischer Schreiben des 15. bis 19. Jahrhunderts (S. 213–421). Schließlich richtet sich im vierten Teil der Blick auf Unterstützung und Kritik des atlantischen Sklavenhandels im Rahmen portugiesischer Missionsbemühungen in Westafrika (S. 422–466). Die übliche Einfassung durch Einleitung (S. 1–24) und Fazit (S. 467–481) ergänzen eine deutschsprachige Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 482–494), ein Anhang mit Transkriptionen zentraler Quellen der Arbeit (S. 495–547) sowie ein Namens- und Ortsregister (S. 577–589).

Die Anlage entspricht also dem methodischen Vorsatz (S. 15), das Kernthema, die Rolle der Papstkirche im »vormodernen« Sklavereidiskurs, aus Verlautbarungen und Handlungen historisch-kritisch, das heißt, in den Kontexten und als geschichtliche Praxis zu erschließen. Das könnte anknüpfen an jüngere, kulturwissenschaftlich orientierte Zugänge zur Sklavereigeschichte im Allgemeinen und des Mittelmeerraums im Besonderen (Überblicke bieten Michael Zeuske: *Handbuch Geschichte der Sklaverei. Eine Globalgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 2., überarb. u. erw. Aufl., Berlin 2019 sowie Stefan Hanß und Juliane Schiel (Hrsg.): *Mediterranean Slavery Revisited – Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800)*, Zürich 2014). Diese Ansätze aber ignoriert der Autor, wo er sie nicht als Einwand gegen die strikte Unterscheidung von europäischen Tätern und afrikanischen Opfern verwirft (z. B. S. 13).

Stattdessen bietet die Studie eine sehr klassische Ideengeschichte. Das bedingen zwei Voreinstellungen: Die erste schlägt sich in selektiver Quellenlektüre nieder. Das Problem besteht dabei nicht in der Zahl der Texte, sondern in der nur oberflächlich diskursgeschichtlichen Lesart. Daher bleiben die historischen Umstände, unter denen die vorrangig

ausgewerteten päpstlichen Bullen entstanden, eher blass, ihre Rezeption – sofern darunter mehr verstanden werden soll als Thematisierungen der Sklaverei innerhalb derselben Textsorte – nachgerade unsichtbar. Semantische Entwicklungen sind ebenso ausgeblendet wie der institutionelle Wandel des Papsttums, für das eine unwidersprochen zentralistische Autorität innerhalb der Kirche behauptet wird (z. B. S. 179f.).

Die zweite Voreinstellung des Buches offenbart seine Stoßrichtung: »Agitating issue« (1) findet der Autor in der Apologie des Papsttums als traditioneller Instanz der Sklavereikritik, wie sie namentlich 1996 in Joel Panzers »The Popes and Slavery« formuliert wurde. Dieser Deutung zu widersprechen, ist legitim und sicher notwendig; doch geschieht das hier über weite Strecken am selben Material und ebenso eindimensional wie in der Vorlage. Die Argumentation ergänzen Begleitthemen – wie die portugiesische Kolonialpolitik in Afrika oder die Galeerensklaven des Kirchenstaats –, soweit sie ihr dienen. Eigenständige Auseinandersetzung oder Einschränkungen sucht man vergebens. So missversteht der Autor etwa die aufklärerische Ironie Montesquieus, mit der dieser Vorurteile über »les Nègres« entlarvte, als rassistische Selbstaussage (S. 198).

Hinzu kommen handwerkliche Mängel: Sie reichen von Lässlichkeiten wie teils unklarem Ausdruck und Stilblüten über falsche oder in der Bibliographie fehlende Referenzen (etwa S. 109, Anm. 1; S. 158, Anm. 131; S. 260, Anm. 113) bis hin zu verschleierte(n) (S. 173f.) bzw. Blindzitate(n) (gehäuft S. 295–305). Die beigegebenen – nicht textkritischen – Quellenabschriften sind Selbstzweck, da der Haupttext keinen Bezug auf sie nimmt und eine eigene Übersetzung fehlt.

Insgesamt dokumentiert die Arbeit eine Überforderung: mit dem Quellenmaterial (ausdrücklich S. 15f.) und der abzudeckenden Spanne von Zeit und Raum, v.a. aber im Fehlen eines handhabbaren Erkenntnisinteresses. Dass die katholische Kirche nur verspätet dazu fand, die Institution der Sklaverei an sich offiziell zu verdammen, ist eine bekannte Tatsache. Theologische Prägung, diffuse Machtinteressen und mangelndes Unrechtsbewusstsein als Ursachen zu identifizieren, klärt aber nicht auf, sondern weist Rollen zu: »Black Africans«, hier durchgängig als »defenceless and innocent« apostrophiert, werden als einheitliche Opfergruppe inszeniert, an der etwas »gutzumachen« ist. Das beraubt sowohl sie als auch die Kirche anderer Handlungsoptionen. Mit seiner zweifellos engagiert erarbeiteten Streitschrift erweist der Autor der Sklavereiforschung im kirchengeschichtlichen Zugriff deshalb einen Bärendienst.

*Tilman Moritz*

ANNE CONRAD, ALEXANDER MAIER (HRSG.): Erziehung als »Entfehlerung«. Weltanschauung, Bildung und Geschlecht in der Neuzeit (Historische Bildungsforschung), Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 2017. 244 S. ISBN 978-3-7815-2139-1. Kart. € 29,90.

Ist die »moderne« Pädagogik wirklich so »säkular« wie es die historische Pädagogik oft meint? Impliziert nicht jeder Versuch, Menschen durch Bildung und Erziehung zu perfektionieren, immer auch ein irgendwie »eschatologisches« und damit »religiöses« Moment? Seit vielen Jahren versucht der Schweizer Pädagoge Fritz Osterwalder, die historische Pädagogik für Fragen dieser Art zu sensibilisieren. Alexander Maier greift dieses Anliegen in der Einleitung (S. 9–14) zu diesem Sammelband auf (S. 11) und veranschaulicht es am »christlich-esoterischen« Bildungskonzept des Johann Amos Comenius (1592–1607). Dessen Nachdenken über die *rerum humanarum emendatio* – hier als »Entfehlerung« übersetzt – skizziert Anne Conrad im ersten Beitrag (S. 17–28).